

Auszüge aus publizierten Reden, Aufsätzen und Broschüren von Ika Freudenberg

Wie die Frauenbewegung entstanden und gewachsen ist. Vortrag gehalten im Verein Frauenheil, Würzburg am 18. Februar 1899 von Ika Freudenberg aus München, Würzburg 1899

„Erst die grosse Französische Revolution zertrümmerte endgültig die alte Gesellschaftsform die erste Hälfte dieses Jahrhunderts brachte die neue Ordnung herauf in Gestalt der Befreiung des dritten Standes, des Bürgertums. Heute, am Ausgang des Jahrhunderts sehen wir bereits den vierten, den Arbeiterstand sich consolidiren und Anerkennung fordern. Zwischen diesen beiden Bewegungen aber, und zwar unmittelbar aus der ersten hervor, ist nun diejenige erwachsen, die auf Hebung der sozialen und rechtlichen Lage der Frauen abzielt.“ S. 6

„Zu den stärksten Impulsen, ..., kommt noch der indirekt wirksame Einfluss der Arbeiterinnenbewegung, die seit Aufhebung des Sozialistengesetzes bedeutend erstarkt ist. Sie wird von Frau Klara Zetkin geführt, der Herausgeberin der Gleichheit, des Organs der Arbeiterinnenpartei. Diese Bewegung hat nun einen ausgeprägt sozialistischen Charakter und das trennt sie natürlich von der zum Unterschied von ihr sogenannten „bürgerlichen“ Frauenbewegung. Doch haben wir in den Forderungen, die sich auf den Schutz der im Erwerbsleben stehenden Frauen beziehen, manche Berührungspunkte. Die Arbeiterinnen fordern weibliche Fabrikaufsicht – wir auch. Sie brauchen freiere Vereinsgesetze – wir ebenfalls. Sie wünschen Zulassung weiblicher Arbeitgeber und Arbeiter zu den Gewerbegerichten – wir tun dasselbe. Und weibliche Ärzte für die weibliche Theilnehmerschaft ihrer Krankenkassen wollen sie so gut haben, wie wir Aerztinnen für Frauen und Kinder verlangen. Trotz dieser Gemeinschaftlichkeit besteht eine gewisse Gegnerschaft zwischen beiden Parteien; der Bund deutscher Frauenvereine hat bei seiner Gründung 1893 die Arbeiterinnenvereine nicht aufgenommen, ihres politischen Charakters wegen, und die Arbeiterinnen werfen uns Halbheit und Unklarheit vor. Sie wollen, wie die sozialdemokratische Partei, der sie sich angeschlossen haben, eine andere Staats- und Gesellschaftsordnung und führen deshalb eine andere Sprache als wir, die wir am Bestehenden festhalten und nur Reformen anstreben. Die Proletarierin ringt um eine menschenwürdige Existenz, und es ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst ihres Blattes, der Gleichheit, dass sie einmal rückhaltlos aufdeckt, welche grauenhafte Zustände in manchen Industriezweigen herrschen, - dass sie den Frauen der oberen Stände einmal klar macht, wie es kommt, auf welche Weise es erreicht wird, dass sie ihre Wäsche und Kleider oft so unglaublich billig kaufen; welchen Schaden man damit anrichtet, dass man seine Einkäufe mit Vorliebe in die Abendstunden verlegt und dergl. mehr.“ S. 20f

„Ich will nicht schönfärben – es gibt immer noch Leute genug, die sich vor einer sogenannten Frauenrechtlerin bekreuzigen. Aber wir haben auch Freunde und gewinnen ihrer täglich mehr. Grade die Petition um Änderung des Familienrechts hat ergeben, wie ausserordentlich viel hochangesehene Männer auf unsrer Seite stehen und unser Streben wohlwollend anerkennen.

Unsre schlimmsten Feinde sind überhaupt nicht die Männer!

Die sind – es ist traurig zu sagen – in unseren eigenen Kreisen zu suchen. Einen hoffnungsloseren Gegner z. B. als die glücksverwöhnte junge Frau, die vom Leben noch nichts als den Sonnenschein kennt, die aus der Hand des zärtlichen, natürlich wohlhabenden Vaters in die des aufmerksamen Gatten übergegangen ist und für die eine ermüdende Geselligkeit die einzige wirkliche Anstrengung ihres Daseins bedeutet, gibt es kaum. Diese jungen Frauen sind unser größter Kummer nicht des hochmüthigen Blickes wegen, der unter dem eleganten Hütchen hervor über uns hingleitet – an so etwas gewöhnt man sich bald – sondern weil wir wissen, dass die Kinder dieser Frau wiederum die Zahl derer vermehren werden, die den Fortschritt durch Verständnislosigkeit aufhalten: das(!) die Töchter dieser Frau wiederum auf einmal nichts Höheres kennen werden als die standesgemäße Parthie, dass sie auf die Schwäche ihres Geschlechtes pochen werden und an seine Stärke nicht

erinnert sein wollen. Wir wissen von vornherein, dass dermaleinst die Söhne dieser unserer hübschen Verächterin, weil sie nicht von der Mutter gelehrt worden sind, in jeder Frau, ob reich ob arm, ob jung ob alt, die Würde des Geschlechts zu ehren – dass sie sich zu denen gesellen werden, für die es nur, entweder Damen oder - Weiber gibt!

Solch eine vor lauter unverdientem Glücke eng und klein gebliebene Seele ahnt ja nicht, was es heisst, im Dienst einer grossen, allgemeinen Sache zu wirken. Sie ahnt nicht, dass auch wir uns beneidenswerth fühlen, wir, die wir heute helfen dürfen, eine neue Zeit für die Frauen heraufbringen. Was denen die nach uns kommen einmal selbstverständlich und alltäglich sein wird, das beglückt uns jetzt, wo wir's erst erwerben, wo wir's uns selbst und den Verhältnissen abringen müssen. Die Späteren, die unsere Sehnsucht nicht mehr gekannt haben, kennen auch das unbeschreibliche Gefühl der Freude nicht mehr, was uns heute durchdringt, wenn wir in unsre Frauenparlamente, in unsre weihevollen Versammlungen treten und mit Stolz erkennen, was hier geleistet wird. Wohin ist für uns die Kleinlichkeit, die Oede entschwunden, die das Frauenschicksal beklagenswerth machte? Wir finden nicht Köpfe und Hände genug für alle Arbeit, die gethan werden muss! Uns jammert das viele Grosse und Gute, was ungethan bleibt, weil es an Zeit und Kräften fehlt. Und wenn Jemand ein Recht hat, das bekannte Hutten'sche Wort auf sich anwenden – ‚die Geister regen sich, es ist eine Lust zu leben‘ – so sind wir's.“ S.29f.

Ika Freudenberg, Die Frau und die Kultur des öffentlichen Lebens, Leipzig 1911

Frauen und Pazifismus I

„Dem Verständnis der Frauen, die auf dem Wege praktischer Arbeit zum ersten Male in wirkliche Beziehung zum Staate treten, liegt jedenfalls die moderne Auffassung näher. Sie haben sich ja auch mit Begeisterung der Idee des Weltfriedens zugewandt, bei der das Menschheitsinteresse das Interesse des einzelnen Staates entschieden überwiegt. (...).

Frauen pflegen es ja mit leidenschaftlichem Ausdruck offen auszusprechen, daß der auf dem alten Grundsätze der Macht ruhende „Männerstaat“ der Erbfeind aller Rechtsbestrebungen des weiblichen Geschlechts sei und immer bleiben werde, und Vertreter dieses Männerstaates haben uns in der Tat oft genug zugerufen, daß sein „An sich“, sein Wesen, sein historisches Gewordensein, an dem doch nicht gerüttelt werden könne, unseren Forderungen für alle Zeiten ein eisernes „Nein“ entgegenhalte. (...)

Eine bekannte Schriftstellerin hat das Wort geprägt: Wir Frauen haben kein Vaterland. Der Sinn dieser Klage ist nicht mißzuverstehen. Sowenig der Mann sich an einer passiven Zugehörigkeit genügen lassen konnte, und wie es die edelsten Geister unseres Volkes gewesen sind, die den Übergang von der Untertänigkeit zum freien Bürgertum erkämpft haben – so konnte sich auch die Frau nicht für immer damit zufriedengeben, als Bürgerin zweiter Klasse vom eigentlichen Leben ihres Volkes ausgeschlossen zu sein. Gerade aus bewußter, gereifter Liebe zu Volk und Vaterland mußte sie dahin kommen, ihre bürgerlichen Rechte zu fordern. Der schroffe Widerstand, auf den sie stieß, trieb sie naturgemäß in eine gewisse Opposition zur geltenden Staatsgewalt; wir sehen sie sehr bald zahlreich in den radikalen Parteien auftauchen. Erst seitdem das neue Vereinsgesetz das große Zugeständnis der Regierungen gebracht hat, daß Frauen am politischen Vereinswesen vollen Anteil haben sollen, fangen sie an auch den anderen Parteilagern, dem liberalen und sogar konservativen, zuzuströmen. Immer aber überwiegt auf politischem Gebiete, wo ihr jetzt erst diese erste Anerkennung zuteil geworden ist und deshalb noch viel zu fordern übrig bleibt, eine etwas oppositionell gefärbte Gesinnung. Der heutige „Staat“ mit seiner überkommenen Ordnung ist für die

Frau noch nicht identisch mit dem „Vaterlande“, denn er verwehrt ihr ja gerade sich als echtes Kind dieses Vaterlandes zu fühlen.“ S. 211-214.

Subjektwerdung der Frau

„Die Frauenbewegung ist noch immer vielen unsympathisch, weil sich in ihr ein energischer, zum Gefühl eigener Ansprüche gelangter Wille offenbart. Die Frau, die öffentlich auftritt und scharfe Worte spricht, flößt manchem Furcht ein, es sei nun mit aller weiblichen Zartheit und Sanftmut in der Welt zu Ende. Man sollte begreifen, welch guter Geist es doch im Grunde ist, der sich da heute, unter dem Druck der Umstände, herb und schroff, gelegentlich auch einmal absurd gebärdet: dem weiblichen Geschlechte im ganzen muß die volle Achtung erkämpft werden – und Kampf ist nun einmal nichts, was sich mit Liebenswürdigkeit machen läßt -, damit jede einzelne sich von dieser Gesamtheit getragen und in ihrer Würde gehoben fühlt. Dies stärkere Gefühl ihrer selbst, ihres vollwertigen Menschentums, brauchen die Tausende, die für sich allein und ohne den Schutz der Familie der Arbeit nachgehen; aber auch die in gesicherter Stellung befindliche Frau braucht es in ihrem Verhältnis zum Manne, wenn sich die sittlichen Beziehungen beider zueinander in einer befriedigenden Weise ordnen soll.

(...).

Es ist eine gutgemeinte, aber philiströse und psychologisch unkundige Moral gewesen, der Frau die absolute Hingebung als „Pflicht“ einzuprägen, zugleich aber die unwillkürliche Erwartung zu erwecken, daß dieser Pflicht natürlich ein ebenso absolutes Recht auf den Mann entsprechen werde. Brachen dann bei irgendeiner Katastrophe diese beiden Gesetzestafeln in Stücke, so war für die Frau das Leben in Trümmer gestürzt, sie selbst vernichtet. Ist es nicht besser, von vornherein dafür zu sorgen, daß bei allen Zusammenbrüchen, die kommen können, die davon betroffenen Persönlichkeiten aufrecht und ungebeugt stehen bleiben? Ist es nicht, sogar im biologischen Sinne, rätlicher, die Persönlichkeit der Frau mit einer gewissen Wehrhaftigkeit auszurüsten, dadurch, daß man sie lehrt, oder richtiger gesagt, dadurch, daß man ihr nicht ausredet, was die Natur ursprünglich auch in ihr Wesen hineingelegt hat: daß jeder Mensch sein eigenes Leben lebt!“ S.245-247

„Moderne“

„Das ist es ja, was unserer Zeit überhaupt den großen Zug gibt: daß wir durch einen außerordentlich rasch erfolgten allgemeinen Umschwung der Dinge von der Vergangenheit sozusagen abgeschnitten sind und mit allem Denken und Wirken auf die Zukunft verwiesen. Alles ist im Werden; und somit ist jeder einzelne an seiner Stelle zur bewußten Mitarbeit berufen. Es gilt eine neue Sitte, neue Traditionen zu schaffen, denn immer kann die Menschheit in diesem Zustand des Aufwühlens, des Furchenziehens natürlich nicht verharren, die Verhältnisse müssen wieder stabiler werden, damit auch unsere anderen Seelenkräfte wieder an die Reihe kommen. Die Kultur geht, wie alle Bewegung, in Wellen; wir sind im Anstieg.“ S. 251f

Frauen und Pazifismus II

„Die englische Antistimmrechtsbewegung ist nicht zum wenigsten aus der Besorgnis hervorgegangen, ein künftiger Einfluß der Frauen im Unterhause könnte der englischen Weltmachtspolitik und ihren bekannten Tendenzen gefährlich werden.

(...)

Und auch die heutige Liga zur Abwehr der politischen Vollberechtigung der Frau gibt den deutlichen Wunsch ihrer Mitglieder zu verstehen, es möchte England in der rücksichtslosen Verfolgung des eigenen Vorteils nicht etwa eine Störung bereitet werden. Diese Frauen mißtrauen also dem

Patriotismus ihres eigenen Geschlechtes; sie fürchten, das Gefühl für allgemeines Menschenthum könnte bei irgendeiner Gelegenheit den Stolz auf die eigene Nationalität überwiegen, und sie beweisen ihrerseits, daß auch das Nationalgefühl der Frau imstande ist, sich zu jener Ausschließlichkeit zu verhärten, die sich so drastisch in dem Worte ausspricht: right or wrong – my country!

Was also die einen hoffen möchten, die anderen fürchten zu müssen glauben: nämlich, daß die offizielle Mitwirkung der Frauen in den Parlamenten der Kulturstaaten die internationale Politik in ausschließlich friedlichem Sinne beeinflussen würde, darf durchaus nicht von vornherein als über allen Zweifel hinaus sicher angenommen werden.“

(...).

Suffragetten

Wir haben ferner auch schon ein wenig Einbuße an dem Optimismus erlitten, mit dem wir anfangs zu versichern pflegten, das Erscheinen der Frau im öffentlichen Leben würde überall besänftigend und veredelnd einwirken und die hochgehenden Wogen der politischen Leidenschaften glätten helfen; hat doch das Auftreten der Suffragettes inzwischen gezeigt - was wir aus Revolutionszeiten her übrigens schon wußten -, daß auch das weibliche Geschlecht durch politischen Fanatismus zum Äußersten getrieben werden kann. Wir brauchen ja nun nicht fürchten, daß die Suffragettes Schule machen werden. Bei aller Bewunderung für den Heroismus, mit dem sie ihr freiwilliges Martyrertum ertragen haben, täuschen sich die deutschen Frauen doch nicht darüber, daß wir hier auch ein Stück jener Exzentrivität vor uns haben, die so seltsam und uns unbegreiflich in die Gehaltenheit des englischen Charakters eingebettet erscheint. Die ganze, in England so weit und breit entfaltete Sitte der öffentlichen Demonstration, des Aufrufens in Straßen und Gassen usw. ist uns fremd und unserem Wesen unangemessen. (...) Immerhin haben wir's in unseren friedlichen Tagen erlebt, daß feingebildete, gesellschaftlich hochstehende Frauen sich plötzlich mit Vehemenz zu dem Grundsatz bekennen, der politische Zweck heilige jedes Mittel; und wir können niemanden verwehren, darüber bedenklich den Kopf zu schütteln.“ S. 277f

Mitarbeit in den Parteien und Zivilgesellschaft

Ob sich der Gedanke einer einzigen und einigen großen Frauenpartei einmal verwirklichen wird, das hängt davon ab, in welchem Grade die Gemeinsamkeit der Fraueninteressen allen zum Bewußtsein kommt und sie über die politische Geschiedenheit hinüber zusammenführt. Zunächst sind die Fortschritte wichtig, die jede einzelne Organisation in der ihr entsprechenden Partei macht; es kommt darauf an, wie weit es ihr gelingt, dort, auf dem Boden der gemeinsamen Weltanschauung zur vollen Mitarbeit vorzudringen. Daß für die Arbeiterinnenbewegung die Verhältnisse am günstigsten liegen, sahen wir schon. Aber mit dem Erstarken des Linksliberalismus ist auch hier für die Frauen eine andere Zeit angebrochen. Man sieht ein, daß bei einer ganzen Anzahl von liberalen Programmpunkten das Interesse der Frauen sich durchaus mit dem allgemeinen deckt: in bezug auf die Durchführung der Sozialpolitik in Staat und Gemeinde, auf den Ausbau des Versicherungswesens der Selbstvertretung der industriellen Arbeiterschaft, auf die Hebung des landwirtschaftlichen Kleinbetriebs, auf die Verweltlichung des öffentlichen Schulwesens, der Lehrer- und Lehrerinnenbildung in den Ländern mit vorherrschendem Klerikalismus usw.“ S. 282

Und auch der Begriff des „Volkes“ wächst aus der einstigen Unbestimmtheit und gestaltlosen Allgemeinheit zu immer farbigerer Deutlichkeit heran: keine dunkle, ununterschiedene Masse mehr, sondern Männer und Frauen, Familien, Interessengruppen, tätige Gemeinschaften, sie sich überall mit bewußten Mitteln um bewußte Lebensziele bemühen.

Hier mitzuschaffen, unser Teil an diesem gewaltigen Herausdrängen des Geistigen in Welt und Leben auf uns zu nehmen – das sollte uns abschrecken, weil es Not und Anstrengung kosten und Opfer fordern wird?

Oder man sollte es uns verbieten dürfen, weil natürlich anzunehmen ist, daß die Frau, ebenso mit Schwächen und Leidenschaften behaftet wie der Mann, seine Irrtümer noch durch die ihrigen vermehren wird? Wir vermessen uns ja nicht, B e s s e r e s in Aussicht zu stellen, als dem Mann bisher mit Aufbietung aller Kräfte gelungen ist; wir wollen A n d e r e s , A u c h v o r h a n d e n e s , was er bis jetzt übersehen hat und auch nicht so leicht wahrnehmen k o n n t e , in den allgemeinen Gesichtskreis ziehen; und diese künftige Vollständigkeit wird an sich allerdings etwas Besseres sein als die frühere Unvollständigkeit. Die Frauen möchten gerade n i c h t mehr als die „sittlich Höherstehenden“ gepriesen werden, die man aus Schonung von jeder ernstlichen Leistung frei spricht, und denen man die Kulturgüter zum Geschenk macht. Sie wollen mitarbeiten an diesen Gütern, einigen davon auch i h r e n Stempel aufprägen, denn sie fühlen, daß auch der Ausdruck i h r e s Wesens in unsere Kultur mit hineingehört.“ S. 285f